

BIANKA BLEIER

Sellawie

So ist das Leben

Vom Loslassen,
Aufbrechen und
neuen Lebensträumen

TAGEBUCH

SCM
Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2021 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Die Bibelverse wurden folgenden Ausgaben entnommen:
Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LUT)
Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)
Hoffnung für alle® Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®. Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis – Brunnen Basel (HFA)
Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.
Alle Rechte vorbehalten. (NGÜ)

Lektorat: Rebecca Schneebeli
Umschlaggestaltung: Sybille Koschera, Stuttgart
Titelbild: Fotografie Nakischa Scheibe
Bildteil: © Bianka Bleier, privat
Autorenfoto: © Nakischa Scheibe
Satz: typescript GmbH, Walddorfhäslach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-7751-6014-8
Bestell-Nr. 396.014

Vorwort

Je älter ich werde, umso mehr erfahre ich vom Lauf des Lebens. Meine Kindheit liegt Jahrzehnte zurück, unsere eigenen Kinder sind erwachsen und unabhängig und die Eltern, die immer da waren, werden gebrechlich. Immer wenn ich denke: »So ist das Leben!«, zeigt mir das Leben, dass es im Wandel ist. Diese Tagebuchauszüge beschreiben einige einschneidende Änderungen.

Bei der Gründung unseres Laden-Cafes *Sellawie* waren viele Menschen beteiligt. Nicht alle werden in diesem Buch erwähnt. Dennoch bin ich ihnen von Herzen dankbar für eine außergewöhnliche, schöne, gemeinsame Lebenszeit, die wir miteinander teilen durften.

Ich danke allen, die mein Leben über die verschiedenen Zeiträume mitverfolgt haben! Danke für Euer Interesse, Eure Verbundenheit und Eure Rückmeldungen per Post und E-Mail. Ihr habt mich ermutigt, am Schreiben dranzubleiben!

Herzlich,
Bianka Bleier

Das Jahr 2009

3. Januar 2009

Anna und Lena sind immer noch in Australien. Ich vermisse die beiden manchmal doch ziemlich. Aber ich habe schöne Kontakte, mal ein langes Telefonat, mal witzige Mails, mal eine SMS. Die Telefongespräche sind das Beste. Erst höre ich eine Weile nichts von ihnen und dann wieder berichten sie komprimiert, wie das Leben weitergegangen ist mit Entwicklungen, von denen ich hier nichts mitbekomme. Das ist eine neue Muttererfahrung. Sie lernen Dinge, die sie daheim nicht lernen könnten. Es geschieht viel Beziehungsarbeit zwischen den Geschwistern, mit ihren Partnern – und mit Gott. Und Pause von Beziehungsarbeit mit ihren Eltern...

Liebe Maman,

danke für all die guten Worte und Ermutigungen. Es hat gutgetan, über meine Sorgen zu reden. Im Endeffekt machen sie mich nur nervös und bringen gar nichts. Und es hat sehr gutgetan, eure Stimmen zu hören, mit dir zu reden, euch teilhaben zu lassen, zu erfahren, was daheim so geht.

Ich habe manchmal Angst, ich rede zu viel, ich hab immer so viel, was ich dir erzählen möchte, will aber gleichzeitig immer alles auch wissen...

Danke für deine ganzen E-Mails, ich lese jede einzelne mit Freude!

Ich hab dich so lieb!

Deine Lena

Liebe Lena,

mach dir keine Gedanken, wir haben eine Stunde fünfzig Minuten lang telefoniert und ich bereue keine einzige davon. Ich koste sie aus, die Minuten, staune über deine Entwicklungen, Gedanken, Erlebnisse, finde mich wieder, entdecke Eigenes an dir, sehe das kleine Mädchen aus der Vergangenheit, entdecke die junge Frau in dir, es ist so spannend und schön.

Aber andersherum gilt auch: Falls ich dich überschwemme mit Ratschlägen, darfst du das Stoppschild hochhalten!

Ich hab dich so lieb, heute vermisse ich dich wieder arg.

Deine Bianka

Mutti hat zu Weihnachten einen »Klapptopp« geschenkt bekommen, wie Vati ihn nennt. Er soll ihr helfen, ihre Sehnsucht nach ihren Enkelinnen zu stillen, die sie unendlich vermisst. Sie ist gespannt und hoch konzentriert, mein Vater sehr aufgeregt. Ich habe ihr Fotos von uns und den Kindern aufgespielt, darüber ist sie schon mal sehr glücklich. Nun übt sie tapfer das Schreiben in Word. Ganz nebenbei haben wir beide für unseren Austausch eine neue Plattform gefunden. Ich bin gespannt, was sich daraus entwickelt.

4. Januar 2009

Ich habe geträumt, dass meine Krebserkrankung zurück ist, dieses Mal unheilbar, mir blieb mit Chemo noch eine Lebenserwartung bis Ostern, weitere Aussicht: Siechtum und Tod durch Ersticken. Mein Arzt war so schockiert, dass er aus Versehen eine Vase zerbrochen hat. Das hat mir meine letzte Sicherheit geraubt.

Ein naher Freund von uns ist unheilbar an Krebs erkrankt. Ich habe im Traum Günters Gefühle geahnt. Wie furchtbar, dieses Ausgeliefertsein! Woher nur die Kraft nehmen, daran zu glauben, dass man nicht der Krankheit ausgeliefert ist, sondern Gottes guten Händen?

9. Januar 2009

Jan ist allgegenwärtig und füllt die Lücke, die Anna und Lena hinterlassen haben, zu hundert Prozent. Er kann sich miserabel selbst beschäftigen, hat kaum Kontakte in seiner Freizeit, ein Dilemma, das schon immer in den Ferien auftrat, durch Anna und Lena aber abgemildert wurde. Wenn man ihn lässt, guckt er fern und isst. Das macht mir immer ein schlechtes Gewissen.

Aber heute ist er auf einem Fußballturnier der Lebenshilfe, Halleluja! In acht Monaten wird für uns und Jan noch einmal ein richtiger Umbruch geschehen. Dann beginnt seine Zeit im Berufsbildungswerk, sein Leben im Internat. Wir sehnen uns nach erfüllender Gemeinschaft mit Freunden, nach neuen Eindrücken, Unabhängigkeit von den Kindern, wenn sie denn schon eigene Wege gehen.

Oft bin ich einfach traurig. Werner meint: »Ist ja auch kein Wunder! Zwei wichtige Menschen sind aus unserem Leben verschwunden und sie fehlen sehr!«

Diese Übereinstimmung tut mir tausendmal besser als sein anfänglich abgeklärtes Rationalisieren. Gemeinsames Heimweh ist eine stimmige Ausgangsbasis für eine neue Lebensphase, macht Werner weich, menschlich, nahbar.

11. Januar 2009

Hallöchen meine Liebsten!

Ich sitz hier gerade in einem Bonzenhaus am Strand. Wir waren in der Baptist Church in Kiama, der Gottesdienst war der Hammer!

Wir sind sofort ganz freundlich begrüßt worden und nach sieben Minuten Liedersingen, die wir zum Teil gekannt haben, gab es eine Pause, in der wir Kaffee, Tee und Gebäck angeboten bekamen. Danach hat ein junger Mann gepredigt, es war sein erstes Mal. Er war nach fünfzehn Minuten fertig, selbst sehr überrascht.

Nach der Predigt hat uns ein Mädchen angesprochen und gesagt, dass ihr Vater ein Deutschlandfan sei und uns gerne zu sich über Nacht einladen würde. Jetzt sind wir hier, haben Pizza spendiert bekommen und ein echtes Bad. Es sind so nette Christen hier!

Ich hab euch sehr lieb!!!

Eure Anna

Was für ein schönes Lebenszeichen! Warme Gastfreundschaft, ein Stück Geborgenheit, ein gut gefüllter Magen und ein echtes Bad, kombiniert mit ihrem ersten Gottesdienst in Australien, welche Freundlichkeit von Gott!

Als Anna und Lena noch zu Hause wohnten, hatte ich immer teil an ihrer Leichtigkeit. Wenn ein guter Freund ums Überleben kämpft und die Bedrohung des Todes den Alltag überschattet, hat es die Leichtigkeit nicht mehr so leicht. Wenn ich Fotos von meinen Töchtern betrachte, wie sie am anderen Ende der Welt über Traumstrände hüpfen und ihr Leben so grenzenlos scheint, muss ich aufpassen, dass sich neben all dem Gönnen, Mitfreuen und Vermissen nicht Neid einschleicht.

Vielleicht ist diese Form von Leichtigkeit ein Privileg der Jugend. Andererseits fällt mir heute vieles leichter, was ich mir früher mühsam erkämpfen musste. Und die Zeit, als alles noch offen war, als so vieles gewählt und entschieden werden musste, war sie wirklich leichter? Und als die Kinder ausgetragen, geboren und aufgezogen werden mussten, war das leicht, die Nächte, die Krankheiten, die Schmerzen, die Sorgen? Und wie viel Ehearbeit haben wir schon geleistet, wie viel Erziehungsarbeit ...

Eigentlich ist mein Leben jetzt viel leichter mit dem Nachlassen von Verantwortung und Fürsorge. Ich muss lediglich noch das bisschen Loslassen lernen und da sind dann noch die alt werdenden Eltern. Älterwerden ist zugleich Vorrecht und Herausforderung für

Charakter und Glaube. Wenn es darauf ankommt, zeigt sich, wie tief unser Vertrauen gegründet ist.

13. Januar 2009

Werner war lange bei seinen Eltern. Er ist erschüttert. Sie waren sehr offen und ehrlich und haben auch übers Scheitern gesprochen. Sie wirken lebensmüde, schuldbeladen und ratlos. Sein Vater kämpft mit Suizidgedanken. Je älter er wird, umso mehr kommen die Traumata, die ihn während des Krieges geprägt haben, an die Oberfläche. Er beschäftigt sich unglaublich intensiv mit den Folgen des Krieges. Bis heute leidet er darunter, dass sein Vater desertierte und von der SS gestellt, seinem Leben selbst ein Ende setzte. Welch grausame Lebensbilanz! Ich bin so dankbar für die Gnade einer geborgenen Kindheit. Kein Krieg, kein Hunger, liebevolle Eltern, die uns Heimat, Werte und Rückendeckung gaben. Was schief lief, wiegt immer weniger in der Gesamtsumme. Bis heute bieten sie mir Annahme und Familie.

Werner fragt mich, ob ich gewappnet sei, dass meine Eltern irgendwann in vielleicht gar nicht langer Zeit sterben könnten. Das bin ich nicht!! Meine Eltern sind für mich unsterblich! Er meint nüchtern: »Wenn es schlecht läuft, stirbt dein Vater am Mittwoch.«

Darauf bin ich in keinster Weise gefasst.

Ich hatte Vati zu einem Routinetermin in die Gefäßchirurgie begleitet. Erst hat er sich geziert, dann bedankt. Geteiltes Leid war halbes Leid, es war so schon schwer genug für ihn. Bisher ging es ihm ganz gut. Er hatte den Arzt eigentlich nur aufgesucht, um zu fragen, ob er das lästige Blutverdünnungsmedikament absetzen dürfe. Zack landete er im MRT und kam mit einer OP-Empfehlung zurück, schockiert über die Aussage des Arztes, dass er keine Wahl habe. Seine rechte Halsschlagader ist verschlossen, die linke zu achtzig

Prozent auch. Der Eingriff, der einen zu erwartenden Schlaganfall verhindern soll, könnte genauso einen Schlaganfall hervorrufen, ein Paradox, das man in Kauf nimmt, um die Wahrscheinlichkeit zu halbieren.

So nah wie heute waren wir uns ewig nicht mehr. Trotz der ungewohnten Nähe gibt es kein unangenehmes Schweigen. Er erklärt mir, wo er sein Geld angelegt hat. Es ist wie ein Vermächtnis. Ich schiebe jedes Gefühl weit weg, baue eine Mauer aus Watte um mich, versuche, ihm zu helfen.

Später sagt er im gleichen beiläufigen Ton: »Ich will verbrannt werden.«

Der Satz schwebt durch den Krankenhauskorridor, zusammenhanglos, bedeutungsschwer.

»Mutti will ein Grab. Ich nicht. Seht zu, wie ihr das Problem löst. Ich will das Theater nicht mit den Blumen.«

Abends geht Werner mit Jan Fußball spielen. Werner hat eine Gruppe für integratives Fußball im Rahmen der Gemeinde gegründet. Er erzählt, dass ein junger Mann, motorisch topfit, geistig jedoch leicht behindert, fragte: »Können wir heute eine Gedenkminute für meine Oma halten? Heute wäre sie 103 Jahre alt geworden.«

Werner unterdrückte ein Lachen und wiegelte ab: »Nein, das können wir nicht machen, es hat sie hier keiner gekannt. Wenn sie mitgekickt hätte, wäre das etwas anderes.«

Das sieht Michael ein, fragt aber, ob Werner etwas dagegen habe, wenn er in Trauerflor spiele, er habe eine schwarze Stoffbinde dabei. Werner liebt den Umgang mit Menschen mit Behinderung.

15. Januar 2009

Anna und Lena rufen an, wollen alles über Opa wissen, reden lange über Gott, den Himmel, das Sterben, Familie, Zukunftsgedanken. Ich bin dankbar für so viel Nähe und Ehrlichkeit.

Anna sagt: »Ich vermisse euch manchmal so arg, dass ich nur noch heimwill. Es ist eine sehr tolle Zeit hier, ich möchte aber nicht, dass ihr denkt, ihr müsstet das nicht so Schöne von uns fernhalten. Ich möchte wissen, wie es euch daheim geht. Ich liebe euch doch!«

Durch die Entfernung kommen wir uns näher. Nähe durch Distanz, noch so ein Paradox. Jetzt brauchen sie sich nicht mehr so angestrengt abzunabeln. Wir denken täglich an die beiden, manchmal stündlich, oft wehmütig seufzend und immer voller Staunen, Liebe und Dankbarkeit.

17. Januar 2009

Wenn jemand zu mir zu Besuch kommt, denke ich immer an das Chaos im Haus, den Dreck da und dort, an Geschirr, das nicht zusammenpasst, an Gläser, die dreckig aus der Spülmaschine kommen, und an diese und jene Unbequemlichkeit bei uns.

Bei meinen kreativen Freundinnen sieht es immer aus wie in einem Lifestylmagazin. Dort sitze ich still und gucke. Farbe und Form stimmen bis ins letzte Detail. Alles ist wie aus einem Guss. Claudia hat in einer Truhe für jede Jahreszeit andere Vorhänge, Kissen und Decken und verzaubert ihr Heim damit immer wieder neu.

Mein Trick ist, dass ich unser Haus zwei Jahre lang derart entrümpelt habe, dass ich es schaffe, mit überschaubarem Aufwand zwei Zimmer des Erdgeschosses besuchbar zu halten. Was ich einmal dekoriert habe, bleibt für immer. Nicht sehr originell, aber es funktioniert. Am liebsten sind mir die Abendgäste, weil man da nicht sieht, wenn

Fenster und Gläser nicht glänzen. Die gucken begeistert in unser Feuer und schwelgen, wie gemütlich es bei uns sei.

Oder es ist Sommer, sie bleiben gleich draußen und ich muss nur darauf achten, dass die Sitzecke im Garten aufgeräumt ist. Leider bin ich keine Gourmetköchin, die locker eben mal dies und jenes aus dem Ärmel schüttelt. Das löse ich so, dass es immer Flammkuchen in Variationen gibt, wenn Gäste kommen. Das weiß ja keiner vom anderen ... Ich halte mich an zwei Sprüche, die in meiner Küche auf einer Wandtafel stehen und die mir helfen, entspannt Gastfreundschaft zu leben:

Gastfreundschaft besteht aus ein wenig Wärme, ein wenig Nahrung und großer Ruhe.

Ralph Waldo Emerson

Gastfreundschaft ist in erster Linie Ausdruck von Lebensfreude.

Andreas Schlamm¹

Im Geiste füge ich noch Werners oft zitierten Satz hinzu: »Mach dir nicht so einen Stress! Wir haben doch alle drei bis sieben Kilo Übergewicht! Die Leute kommen doch nicht wegen des Essens, die kommen wegen uns!«

Ulrike schrieb neulich nach einem Besuch bei uns: »Ich bin immer gern bei dir, weil die Atmosphäre gut ist und ich in euren Räumen und im Garten das Gefühl habe, dass dort echte Menschen leben. Das sieht nicht einfach nur schön aus, sondern das ist ein Zuhause.«

18. Januar 2009

Werner fragt, ob ich noch zu meinem Vater fahren möchte. Eigentlich war das nicht mein Plan. Er fragt: »Falls dein Vater morgen

sterben würde, kannst du dann damit umgehen, dass du heute nicht mehr bei ihm warst?»

Er hat so eine krasse Art, hilfreiche Fragen zu stellen. Plötzlich weiß ich, dass ich auf jeden Fall noch zu ihm möchte. Werner fährt mich nach Heidelberg. Vati hat ein Notbett in einem Vierbettzimmer mit Männern hinter Sauerstoffmasken. Als wir ankommen, telefoniert er gerade mit Mutti: »Ich dich auch, ganz doll!« Er trägt den Schlafanzug, den ich ihm zum Geburtstag geschenkt habe. Und er freut sich wie ein Schneekönig, dass wir gekommen sind. Vati ist noch nie operiert worden, er ist der Mann, der bisher bei jeder Spritze spektakulär in Ohnmacht gefallen ist. Jetzt muss er eine schwerwiegende Operation ohne Narkose durchstehen. Er tut mir so leid.

Auf der Heimfahrt haben wir einen Unfall auf der Autobahn mit großer Engelsbewahrung. Aus dem Dunkel heraus taucht plötzlich ein riesiger Lkw-Reifen auf, der auf uns zurollt. Werner hat keine Chance auszuweichen. Er macht eine Vollbremsung, hinter uns ist zum Glück niemand, es entsteht kein Auffahrunfall. Der Reifen rast unter unserem Auto durch und springt auf die gegenüberliegende Fahrseite, auch dort kein Unfall. Nichts Schlimmes geschieht!

Werner scannt beim Vorbeifahren die Lastwagen, entdeckt und verfolgt geistesgegenwärtig den Lkw, von dem der Reifen stammt, und drängt ihn mit unserem Pkw in eine Parkbucht. Der Lkw-Fahrer verlässt tatsächlich die Autobahn und hält an. Was habe ich nur für einen Cowboy als Mann! Ich bin komplett verblüfft über seine unverfrorene Aktion. Werner ruft blitzschnell die Polizei an, die unverzüglich kommt und die Autobahn absperrt. Derweil sitze ich die ganze Zeit wie gelähmt im Auto, sehe den Reifen auf mich zudonnern und denke: Wir sind unverseht! Danke, Gott, danke!!!

Wenn das der Gott ist, der auf meinen Vater aufpasst, kann alles gut gehen ...

19. Januar 2009

Der Vater meiner Freundin Doro ist vor vier Wochen gestorben. Sie freut sich, dass er zehn Tage vorher zum ersten Mal zu ihrer Lesung gekommen ist.

Er hat sie getätschelt und gesagt: »Es war gut. Es war alles gut, Doro!« Ohne es zu wissen, war das sein Vermächtnis an seine Tochter. »Alles ist gut und alles an dir ist gut« – das ist es, was wir von unseren Vätern hören wollen.

Ich besuche Mutti, bringe ihr neue Bilder für ihren PC von den Australiern. Sie ist tapfer und ahnungslos. Vati verschont ihre Nerven mit Einzelheiten. Lieber trägt er seine Ängste allein. Ein anderes Partnerschaftsmodell. Es fällt mir schwer, dabei mitzumachen, aber er fordert es ein.

Große Angespanntheit bis zum erlösenden Anruf aus dem Wachraum. Die Operation ist gut verlaufen! SMS an Anna und Lena, die auf der anderen Seite der Erde beten, was das Zeug hält.

»Gott sei Dank! Halleluja! Mann, bin ich froh!« – Lena

»Du glaubst gar nicht, wie dankbar ich bin! Muss jetzt eine Lobeshymne starten! Sag dem Patient ganz liebe Grüße, wir lieben ihn.« – Anna

Abends rufe ich ihn an. Er hat die stundenlange, belastende Wach-OP heldenhaft überstanden.

»Es war schwer, ja. Ich war ein guter Patient, bin sehr gelobt worden.«

Ich habe so viel Liebe zu ihm wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Was für ein zutiefst menschliches Phänomen, die Tragweite zu begreifen, was man an jemandem hat, wenn man in Gefahr steht, ihn zu verlieren...